

unersichtlich, weshalb einzelne Arbeiten eines Autors zitiert werden, andere einschlägige Aufsätze des gleichen Autors jedoch unerwähnt bleiben (Beispiele: John E. Fletcher, Gerhard F. Strasser); auch wird die neuere Literatur, etwa aus den Vereinigten Staaten oder Deutschland, nur teilweise rezipiert (so fehlen Namen wie Paula Findlen, Martha Baldwin oder Thomas Leinkauf). Auf der anderen Seite wird im Artikel über Hans Urs von Balthasar ausgiebig auf die neuere und neueste Forschungsliteratur hingewiesen. Bei aller Ungleichgewichtigkeit im Detail ist jedoch zu bedenken, dass allein schon die formale Koordination so vieler (wohl auch zu unterschiedlichen Zeiten geschriebener) Einzelbeiträge eine große Herausforderung darstellt, die die Herausgeber mit Bravour bewältigt haben. Mehr als hier geleistet wurde ist beim besten Willen kaum zu erwarten. Auch sollte man nicht über die Auswahl der berücksichtigten Personen rechten; vermissen wird man immer etwas. Bei der Recherche ist die durchgehende Hispanisierung des Werkes zu beachten (Roberto Bellarmino beispielsweise ist unter Belarmino zu finden). Angesichts der Bedeutung des Ordens und in Anbetracht der Qualität des Lexikons sollte dieses Werk in allen größeren kirchlichen Bibliotheken vorhanden sein.

Berthold Jäger

Athanasius Kircher: The Last Man Who Knew Everything, edited by Paula Findlen, New York, London: Routledge, 2004. XII, 465 S., 19.95 USD

Der 400. Geburtstag des im damals fuldischen Landstädtchen Geisa (Rhön) am 2. Mai 1602 geborenen und später

fast 50 Jahre in Rom wirkenden Jesuiten und Universalgelehrten Athanasius Kircher war Anlass für drei große wissenschaftliche Tagungen – in Stanford, CA (*Baroque Imaginary: The World of Athanasius Kircher, S.J. (1602–1680)*, 27./28. April 2001), Rom (*Ars magna Musices*, 16.–18. Oktober 2002) und Fulda (*Athanasius Kircher (1602–1680). Jesuit und Universalgelehrter*, 6.–9. März 2003). Vom Stanforder Kongress, den Paula Findlen (Professorin für Italienische Geschichte und Director of the Science, Technology and Society Program at Stanford University) organisiert hatte, liegen nun die Vorträge in Druckfassung vor. Nachdem schon zu der ebenfalls 2001 in der Green Library der kalifornischen Eliteuniversität gezeigten Kircher-Ausstellung von Findlens Schüler Daniel Stolzenberg ein opulent ausgestatteter Katalog mit zahlreichen Beiträgen spezialisierter Wissenschaftler erarbeitet worden war², sind damit die Stanforder Aktivitäten zum Kircher-Jubiläumsjahr umfassend dokumentiert.

Paula Findlens Band enthält 16 Vorträge und eine umfassende Einleitung der Herausgeberin sowie einen Epilog der in Paris lehrenden Antonella Romano. Acht der Referenten tauchen auch – zum Teil mit anderen Themenstellungen – unter den 25 Referenten der Fuldaer Tagung auf (Eugenio Lo Sardo, Martha Baldwin, Harald Siebert, Angela Mayer-Deutsch, Daniel Stolzenberg, Ingrid D. Rowland,

² *The Great Art of Knowing: The Baroque Encyclopedia of Athanasius Kircher*, published on the Occasion of the Exhibition at Stanford University Libraries, ed. by Daniel Stolzenberg, Stanford, Fiesole (Firenze), 2001.

Michael John Gorman, Nick Wilding). Trotz dieser Überschneidungen hatte aber jeder der beiden Kongresse sein spezifisches „Eigengewicht“ (was auch in dem bald erscheinenden „Fuldaer Band“ deutlich werden wird).

Naturgemäß kann ein Sammelband nicht in allen Facetten gewürdigt werden; der Rezensent muss sich in der Regel mit dem Hinweis auf die Themen der einzelnen Beiträge bescheiden. Das ist auch im vorliegenden Fall nicht anders, zumal der Unterzeichnende sowohl als Organisator als auch als Referent an der Fuldaer Tagung beteiligt war und ihm von daher eine spezielle Sichtweise unterstellt werden könnte.

In einem kurzen Vorwort skizziert *Paula Findlen* die Geschichte ihrer eigenen Beschäftigung mit Athanasius Kircher (seit Mitte der 80er Jahre) und die spezifischen Stanforder Forschungsmöglichkeiten: nämlich den Erwerb der Kircheriana-Sammlung von Ella und Bernard Mazel, die fast alle Drucke von Kircher und seinen Schülern enthielt und die mittlerweile in bezug auf Kircher komplettiert wurde, durch die Green Library, und die Verlegung des von John Michael Gorman und Nick Wilding durchgeführten, ursprünglich vom Istituto e Museo di Storia della Scienza in Florenz, der Pontificia Università Gregoriana in Rom und dem Istituto Europeo Universitario in Fiesole geförderten Projekts der Digitalisierung des im Archiv der Gregoriana aufbewahrten Kircher'schen Briefcorpus nach Stanford 2000/2001. In der Einleitung („*The Last Man Who Knew Everything... or Did He? Athanasius Kircher, S.J. [1602–80] and His World*“, S. 1–48) steckt Frau *Findlen* dann den Rahmen der Forschungstätigkeit Kirchers ab

und vermittelt einen äußerst kompetenten Überblick zum Stand der Kircher-Forschung.

Den Reigen der in fünf Sektionen bzw. Themenblöcken gegliederten Beiträge eröffnet *Eugenio Lo Sardo* (Generalinspektor des Archivio di Stato in Rom) mit dem kursorischen Überblick „Kircher's Rome“ (S. 51–62). *Martha Baldwin* (Wissenschaftshistorikerin am Stonehill College in North Easton, MA) beleuchtet im zweiten Beitrag der Sektion „The Art of Being Kircher“ die Umstände der Beschäftigung Kirchers mit den Ursachen der Pest: Patronage-Probleme infolge der Krankheit und des Todes von Papst Innozenz X. im Januar 1655, Ungewißheit in Bezug auf die Einstellung von dessen Nachfolger Alexander VII. (Fabio Chigi) zu seinen naturphilosophischen Ansichten im Zuge der Hinwendung zur Astronomie und Kosmologie, Rücksendung seines Schülers Caspar Schott nach Deutschland durch die Ordensoberen, Pest in Rom 1656 („*Reverie in Time of Plague: Athanasius Kircher and the Plague Epidemic of 1656*“, S. 63–77).

Harald Siebert, der an der Technischen Universität Berlin eine Dissertation über Kirchers Naturphilosophie erarbeitet, greift in einem überaus erhellenden Beitrag das Thema der Zensurpraxis im Jesuitenorden und die Behandlung der Kircher'schen Veröffentlichungen durch Zensoren auf: „*Kircher and His Critics: Censorial Praxis and Pragmatic Disregard in the Society of Jesus*“ (S. 79–104) verdeutlicht, wie Kircher „durch die Maschen“ schlüpfte, und enthält im Anhang eine Übersicht über die Stellungnahmen der Zensoren, deren Namen und die Namen der Imprimatoren 1635–1665.

Angela Mayer-Deutsch, die an der Universität Frankfurt am Main eine Dissertation über museale Sammlungen im 17. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung des „Museum Kircherianum“ in Rom vorbereitet, geht in ihrem Aufsatz „‘Quasi-Optical Palinogenesis’: The Circulation of Portraits and the Image of Kircher“ (S. 105–129) der Verbreitung und der Rolle von Kircher-Porträts nach; der Fokus reicht vom ersten – von Kircher selbst nicht publizierten – Porträt von Cornelis Bloemaert II. aus dem Jahre 1653 über das immer wieder abgebildete und späteren Malern als Vorbild dienende zweite Porträt von Bloemaert 1664 bis zu Gemälden, die heute in Galleria Nazionale di Arte Antica in Rom (von einem Anonymus, aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts), in der Bibliothek des Priesterseminars in Fulda (vom Fuldaer Hofmaler Emanuel Wohlhauber, um die Mitte des 18. Jahrhunderts; das einzige Bildnis, das Kircher als Mathematiker zeigt) und im Stadtmuseum in Ingolstadt (vom bayerischen Maler Christoph Thomas Scheffer, um 1730) aufbewahrt werden.

Die zweite Abteilung „The Sciences of Erudition“ wird von Peter N. Miller (Professor für Kulturgeschichte am Bard Graduate Center in New York) mit einem Beitrag über die Rolle Kirchers in der „Republica litteraria“ des Claude Fabri de Peiresc eröffnet: „Copts and Scholars: Athanasius Kircher in Peiresc’s Republic of Letters“ (S. 133–148). Miller, ein ausgezeichneter Peiresc-Kenner, erläutert die persönlichen Beziehungen zwischen den beiden Gelehrten, die von 1632 bis zum Tode Peirescs 1637 währten, aber durch die „Flucht“ Kirchers von einem „Forscherteam“ (in Avignon) zu einem anderen (in Rom) 1633 gestört waren,

ebenso wie die Abhängigkeit Kirchers von Peiresc bei der Erforschung der koptischen Sprache und die unterschiedlichen Forschungsinteressen der beiden; Peiresc ging es um Vergleichende Sprachgeschichte, um die Beziehungen zwischen dem Koptischen und dem Äthiopischen, Kircher interessierte sich für die Sprache nur vor dem Hintergrund der Religion und der Liturgie. Miller beschreibt die Auswirkungen dieser divergierenden Erkenntnisinteressen: „Peiresc’s flights of comparative history led to a more complicated view of the past, while Kircher’s strove for the ultimate simplicity: unity. Kircher would not do Peiresc’s bidding, would not be his kind of scholar. For that we may be thankful: he has made it possible for posterity to accompany him through the European marvellous and off into outer space“ (S. 145).

Daniel Stolzenberg (Autor einer im Dezember 2003 an der Stanford University eingereichten Dissertation „Egyptian Oedipus: Antiquarianism, Oriental Studies, and Occult Philosophy in the Work of Athanasius Kircher“³, heute Postdoktorant am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin) beschäftigt sich mit Kirchers „Enthüllung“ der jüdischen Kabbala, näherhin mit der Analyse des Diagramms „Speculum Cabalae mysticae“, in dem Kircher – in Anlehnung an ein Diagramm des französischen Konvertiten Philipp d’Aquin –

³ Online zugänglich: URL: <http://stolzius.ipsiad.com/dissertation.htm> (X, 390 S.). Vgl. darin Kap. 4: „How to Read a Jesuit Treatise on the Kabbalah“ (S. 181–243); Kap. 5: „Ancient Theology and the Antiquarian“ (S. 245–286).

72 Namen für Gott in der Form eines Obstbaumes darstellt: „*Four Trees, Some Amulets, and the Seventy-two Names of God: Kircher Reveals the Kabbalah*“ (S. 149–169). Für Kircher bewahrte die „wahre“ Kabbala die gleiche „Adamische“, über die Propheten vermittelte Weisheit, mit der der ägyptische Weise Hermes Trismegistus die Hieroglyphen verschlüsselte, währenddessen sich in vielen kabbalistischen Traktaten rabbinischer Aberglaube zeige, der mit (nachsintflutlichem) ägyptischem Götzendienst in Verbindung zu bringen sei – gleichwohl aber, wegen des gleichen Ursprungs, zur Entzifferung der Hieroglyphen benutzt werden könne. Stolzenberg verdeutlicht die Kongruenz von Kirchers Studium der nicht-christlichen Weisheit mit dem Universalismus der frühmodernen katholischen Kirche ebenso wie Kirchers Vorliebe für Amulette und Talismane, die die idiosynkratische Heirat („idiosyncratic marriage“) des „frühmodernen Antiquarianismus“ mit okkulten Traditionen widerspiegelte. Schließlich zeigt seine Analyse von Kirchers bildlichen wie textlichen Quellen, wie dieser begnadete Kompilator sich auf (vielfach nicht als solches gekennzeichnetes) Material anderer Forscher oder Schriftsteller stützte, aus diesem allerdings eine originale Interpretation machte.

Anthony Grafton (Dodge Professor für Geschichte in Princeton) erörtert Kirchers Umgang mit der Chronologie („*Kircher's Chronology*“, S. 171–187). Kircher, obschon wohl informiert, zitiert als Grundlage seiner diversen chronologischen Überlegungen und Berechnungen eine Reihe von früheren Universalgelehrten, gibt sich aber äußerst schweigsam in Bezug auf die Sekundärquellen. So zeigt Grafton auf,

dass sich Kircher mit seiner Behauptung, der Magier Zoroaster sei identisch mit Noahs Sohn Ham, sowohl auf den chaldäischen Priester Berosus, dessen Kommentator Giovanni Nanni (Annius) von Viterbo als auch vor allem auf Giovanni Maria Tolosani (Johannes Lucidus Samotheus), einen „primitiven“ Annalisten des frühen 16. Jahrhunderts, stützt und nur letzteren namentlich erwähnt. Letztlich ging es Kircher um die Rettung bzw. den Nachweis der Zuverlässigkeit der Angaben in der Heiligen Schrift – weshalb er auch die Erkenntnisse seines Ordensbruders Antonio Possevino (dargelegt in dessen *Bibliotheca selecta*) ignorierte. Gleiches gilt für Kirchers Diskussion der Frage, ob Ägypten bereits vor der Sintflut bewohnt war. Geht man wie die Bibel davon aus, dass zwischen Abrahams Geburt und der Sintflut etwa 350 Jahre lagen, und konstatiert mit Eusebius von Caesarea, dass die Flut zur Zeit der 16. Dynastie der Ägypter stattfand, so setzt dies eine Abfolge von 15 Königsdynastien in dreieinhalb Jahrhunderten voraus. Nach Kircher hätten 15 Dynastien aber eine Regierungszeit von 3317 Jahren aufzuweisen; dazu kämen weitere 74 Jahre der 16. Dynastie. Diese Zeitspanne ist für Kircher – der sich auf Veröffentlichungen konservativer Jesuiten wie Benito Pereira, Hieronymus Torniellus und Jacobus Salius stützt und einen Johannes Scaliger weitgehend ignoriert – mit dem Schriftzeugnis nicht vereinbar, demzufolge es vor der babylonischen Sprachverwirrung keine Individualkönigreiche gegeben habe. Dabei hatte Kircher nach Grafton die Gabe, sich in vergangene Zeiten zurückversetzen zu können: „At times ... Kircher wrotes as if he could think himself back into the past. A magnifi-

cently hyperbolic application of that primeval Jesuit discipline, composition of place, enabled him to rebuild the Tower of Babel and the Hanging Gardens, stone by stone and arch by arch, from the tiny references to them in his sources“ (S. 183). Die Chronologie eröffnete ihm die Möglichkeit, einen „privilegierten“ Blick auf die Mysterien der Vergangenheit zu werfen.

Sektion 3 („The Mysteries of Man and the Cosmos“) beinhaltet zunächst den Aufsatz von *Ingrid D. Rowland* (Mellon Professor an der American Academy in Rom), „*Athanasius Kircher, Giordano Bruno, and the Panspermia of the Infinite Universe*“ (S. 191–205). Der ebenso wie die Jesuiten-Astronomen Christoph Clavius und Christoph Scheiner wohl kopernikanisch gesinnte Kircher, der offiziell aber gegen das heliozentrische Weltbild agitieren und das tychonische Modell – welches der Erde die ihr seit den Zeiten des Ptolemäus zugewiesene zentrale Position beließ – vertreten musste, vermied es in der ersten zwanzig Jahren seiner Romtätigkeit, in seinen Schriften kosmologische Fragen zu thematisieren. Die Wahl seines Freundes Fabio Chigi zum Papst (Alexander VII.) 1655 und die damit verbundenen Aufbruchstimmung in der Kirche bewog ihn zur Abfassung des *Itinerarium exstaticum* (1656) bzw. des *Iter ex(s)staticum (coeleste)* (1657, 1660, 1671), der Schilderung einer fiktiven Reise durch das Weltall und theologisch-metaphysischen Reflexionen über das auf den einzelnen Reisesationen Erlebte – das im Wesentlichen auf der Wiedergabe der von Galileo Galilei und Christoph Scheiner mittels Teleskop gemachten Entdeckungen (Mondrelief, vier Jupitermonde, Struktur des Saturn, Sonnen-

flecken) beruhte –, während Kircher für die theoretischen Erörterungen Anleihen bei Nikolaus von Kues und – unausgesprochen – bei dem 1600 in Rom hingerichteten Giordano Bruno machte. Schlüsselbegriff für Kirchers kosmologisches Denken ist *panspermia rerum*, die – göttliche – „Keimzelle aller Dinge“; dieser Terminus erlaubte es dem Jesuitenpater, ein Universum zu postulieren, das trotz seiner unendlichen Ausdehnung durchgängig konsistent war und in dem die Erde völlig unbewegt im Zentrum des Weltalls ruhte. Wie Giordano Bruno argumentierte Athanasius Kircher, dass allein das unbegrenzte Universum der Allmacht Gottes Gerechtigkeit widerfahren ließe.

Der mittlerweile verstorbene Zoologe *Stephen Jay Gould* (Agassiz Professor für Zoologie und Adjunct Professor für Wissenschaftsgeschichte an der Harvard Universität) arbeitet in seinem Beitrag „*Father Athanasius on the Isthmus of a Middle State: Understanding Kircher's Paleontology*“ (S. 207–237) Kirchers Vorstellungen über die Entstehung von Fossilien heraus und bezeugt dabei seinen Respekt vor Kirchers Leistung – nicht so sehr für die Kraft von dessen Einsichten und Erklärungen, sondern vielmehr für die „Qualität“ seiner Zweifel und für den Willen, sich voranzutasten und sich mit Material abzumühen, zu dem er selbst kaum einen Zugang fand („I have developed enormous respect, not so much for the power of his insights and assertions, but for the quality of his doubts, and for his willingness to grope and struggle with material that he understood only poorly by his own admission.“ [S. 235]) Gould legt dar, dass Kircher die Mehrzahl der Fossilien als Überbleibsel von Organismen betrach-

tete und eine „anorganische“ Interpretation ablehnte – Versteinerung war für ihn das Schlüsselargument für den organischen Ursprung der meisten Fossilien. Andererseits spielte in Kirchers Theorie vom Ursprung der Fossilien die Unterscheidung zwischen organischen und anorganischen Überresten keine zentrale Rolle.

Michael John Gorman (Lecturer im Science, Technology and Society Program an der Stanford Universität) geht in seinem Beitrag „*The Angel and the Compass: Athanasius Kircher's Magnetic Geography*“ (S. 239–259) Kirchers Magnetfeldtheorie nach, genauer: dem von Kircher 1641 in *Magnes, sive de Arte Magnetica* vorgelegten Plan zur Lösung des Problems der Längengradbestimmung mittels der Berechnung magnetischer Schwankungen oder der Deklination der Kompassnadel vom astronomischen Norden. Kirchers Vorschlag, der eine früher von Giambattista della Porta vertretene Technik aufgriff, setzte auf die Möglichkeit, Jesuitenmissionare in den verschiedensten Ordensprovinzen zu ermutigen, genaue Messungen magnetischer Abweichungen vorzunehmen, war aber letztlich zum Scheitern verurteilt – behindert nicht allein durch die Schwierigkeit, Messgenauigkeit sicherzustellen, sondern auch durch die Entdeckung säkularer magnetischer Abweichungen durch englische Mathematiker. Kirchers ambitionierter Versuch, die Geographie mit Hilfe der konzentrierten Anstrengungen seiner jesuitischen Mitbrüder zu reformieren, ist für Gorman Ausdruck des Bestrebens, das jesuitische Korrespondenten-Netzwerk als weltumspannendes Beobachtungsinstrument zu nutzen; er verrät einen global ausgerichteten Unternehmungsgeist und ein ungebremstes –

allerdings zu optimistisches – Vertrauen in die Kraft des Jesuitenordens.

Den vierten Themenbereich „Communicating Knowledge“ eröffnet Hawn Saussy (Professor für Asiatische Sprachen und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität in Stanford). Sein Beitrag „*Magnetic Language: Athanasius Kircher and Communication*“ (S. 263–281) verdeutlicht einmal mehr, dass sich Kirchers Bemühungen um eine Universalsprache, niedergelegt in seinem handschriftlichen Projekt der *Reduzierung aller Sprachen auf eine einzige* (1659) und in seiner *Polygraphia nova et universalis* (1663), nicht von seinen kryptologischen Überlegungen trennen lassen; für Geheimhaltungszwecke verwickelte Kircher sein System der universellen Verständigung mit den auf Johannes Trithemius zurückgehenden, von ihm nun weiterentwickelten Vorstellungen von geheimer Kommunikation und konstruierte eine „Cista“ oder „Arca Steganographica“. Kircher unterschied nach Saussy zwischen magnetischer Sprache („magnetic language“) und mechanischer Sprache („mechanic language“), entwickelte aber keine Sprachtheorie, noch weniger eine Kommunikationstheorie. Die *Polygraphia nova* ist stattdessen ein „Essay in Verbaltechnologie“, eine Bereitstellung von Methoden zur Umwandlung von Nachrichten in neue Formen; gleichwohl liegt der Grund für die Verschlüsselung von Botschaften in der Zielgerichtetheit von Kommunikation.

Nick Wilding (British Academy Postdoctoral Fellow am Department of History and Philosophy of Science in Cambridge, England) rekontextualisiert in seinem Beitrag „*Publishing the Polygraphy: Manuscript, Instrument, and Print in the Work of Athanasius*

Kircher“ (S. 283–296) Kirchers polygraphische Produkte von den 1640er Jahren bis zur Veröffentlichung der *Polygraphia nova* 1663: Verschlüsselungsmaschinen, Lehrmaschinen, Rechenmaschinen, unveröffentlichte Manuskripte und gedruckte Bücher. Dadurch gelingt es ihm, die Entstehungs- und Druckgeschichte von Kirchers ehrgeizigem Projekt der Entwicklung einer Universal- und Geheimsprache zu erhellen.

Noel Malcolm (Herausgeber der Werke von Thomas Hobbes, ehemals Visiting Lecturer in Harvard und Carlyle Lecturer in Oxford) arbeitet in seinem Aufsatz „*Private and Public Knowledge: Kircher, Esotericism, and the Republic of Letters*“ (S. 297–308) heraus, dass Kircher, der aufgrund seiner die verschiedensten Wissensgebiete abdeckenden Schriften, seiner umfassenden Sprachkenntnisse und seines verzweigten Korrespondentennetzes zu einer führenden Stellung in einer für alle Sprachen, Nationen und Konfessionen offenen, intensive Zusammenarbeit pflegenden, universellen „Gelehrtenrepublik“ der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Europa prädestiniert gewesen wäre, gleichwohl aufgrund seiner überwiegend der katholischen Konfession angehörenden Gesprächspartner, auch aufgrund von Vorbehalten gegenüber Jesuiten (nicht nur unter den Nicht-Katholiken) sowie wegen Zweifeln an seiner wissenschaftlichen Seriosität in die „*Republica litteraria*“ nicht voll integriert war. Kircher unterschied – auf der Grundlage des Glaubens an die in der Natur der Menschen begründete Verschiedenheit von „hoch“ und „niedrig“ – zwischen „privatem“, nur „Eingeweihten“, Fürsten und Weisen zugänglichem, und „Öffentlichem“ Wissen;

Adressat seiner Veröffentlichungen war die „Wissenschaftsgemeinde“, nicht die Öffentlichkeit.

Die Sektion 5 „*The Global Shape of Knowledge*“ beginnt mit dem Beitrag von Carlos Ziller Camenietzki (Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Museu de Astronomia e Ciências Afins in Rio de Janeiro), „*Baroque Science between the Old and the New World: Father Kircher and His Colleague Valentin Stansel (1621–1705)*“ (S. 311–328). Der Autor untersucht die intellektuellen Beziehungen zwischen Kircher und dem in „Portugiesisch-Amerika“ wirkenden Mathematiker und Missionar Stansel am Beispiel der Naturphilosophie und des Wissenschaftsverständnisses, dargelegt von Stansel in seinem Werk *Urano-philus caelestis peregrinus* (1685) und – unter anderem – im *Itinerarium Exstaticum* (1656) von Kircher. Für Kircher lag die Ordnung der Welt in der (vom Schöpfer intendierten) Harmonie, in der alles und jedes miteinander in Beziehung steht, nicht in den Gesetzen der Natur; deshalb wandte er sich auch gegen eine „Mathematisierung“ der Naturphilosophie – die in seiner Sicht nur eine Herabsetzung von Gottes Schöpfungswerk darstellte. Naturphilosophen hatten von daher nur den Ort zu identifizieren, der allen Geschöpfen und Gegenständen im Weltensemble von dessen Originator zugewiesen war; diese Identifizierung wiederum war nur möglich durch Augenschein – durch eine Wissenschaft der Erscheinungsformen („*science of appearances*“), in der es keine Limitierungen gab, keine noch so abstrusen Dinge, die nicht existieren konnten. Dass diese Voraussetzungen für „Wissenschaft“ von vielen Zeitgenossen Kirchers nicht geteilt werden konn-

ten, trug zu dessen (relativer) Isolierung bei, schadete vor allem seinem „Nachleben“.

Paula Findlen steuert einen zweiten Aufsatz bei: „*A Jesuit's Book in the New World: Athanasius Kircher and His American Readers*“ (S. 329–364) untersucht die weltweite Kircher-Rezeption, vor allem aber die in (Latein-)Amerika. Grundlage für die Verbreitung der Kircher'schen Werke war die Verteilung an alle jesuitischen Niederlassungen und an einzelne Ordensmitglieder: „Wherever Jesuit missionaries went, Kircher's books traveled.“ Seine Bücher dienten den Missionaren häufig genug als (fast einzige) Quelle für ihr Verständnis der Länder und Völker, die sie zu missionieren versuchten. Von der ersten Auflage der *Musurgia universalis* (1650) – 100 Jahre lang ein Standardwerk der Musiktheorie und Musikgeschichte – etwa wurden knapp 1500 Exemplare gedruckt; jedes Jesuitenkolleg erhielt ein Exemplar, eine Handvoll noch ein zweites. 300 Exemplare wurden an Jesuiten verschenkt, die zur Neuwahl des Ordensgenerals Goswin Nickel 1652 nach Rom kamen. Weitere 352 wurden europaweit versandt, während 700 beim Amsterdamer Verleger Johannes Jansson verblieben, der sich noch einen saftigen Profit vom Verkauf der restlichen Publikationen versprach. Trotzdem war es in der „Neuen Welt“ nicht einfach, an Kircher-Drucke heranzukommen: Bücher gingen häufig auf dem Transportweg verloren, infolge des Risikos stiegen die Preise für die ohnehin aufwändigen und teuren Bücher. Auf der anderen Seite gelangten im 17. Jahrhundert Kircher-Bücher wie selbstverständlich auch in Privatbibliotheken – nicht nur Jesuiten versuchten sich mit ihrer Hilfe weiterzubilden.

Eine der bedeutendsten dieser Privatbibliotheken gehörte einer Frau: Sor Juana de la Cruz (1651–1695) in Mexico City. Diese Bibliothek zierten nach ihrem Tod zwei Gemälde, auf denen die Nonne zusammen mit Kircher-Drucke dargestellt war. Sor Juana, die auch das Verb „kircherisieren“ schuf, fand zu ihrer Weltsicht durch Kirchers Bücher; Paula Findlen schildert die Faszination, die für Sor Juana von Kircher ausging, stellt aber auch heraus, dass sie nicht die einzige Person mit solchen Empfindungen war: der französische Jesuit François Guillot (1601–1686) etwa, ein unmittelbarer Zeitgenosse Kirchers, baute im Jesuitenkolleg in Puebla eine eigene Kircher-Bibliothek auf. Auch Alejandro (Alexandro) Favián (*1624) – ein Brief- und Tauschpartner Kirchers – und viele andere betrachteten den römischen Museumsdirektor als ihren geistigen Mentor: „Dreaming of Kircher was one of the great intellectual fantasies of baroque Mexico“ (S. 337), „Kircherisierung“ charakterisiert auch das Werk von Carlos Sigüenza y Góngora (1645–1700) oder Eusebio Francisco Kino (1645–1771).

J. Michelle Molina (Doktorandin an der Universität in Chicago im Fach Geschichte mit dem Thema „Visions of God, Visions of Empire: Jesuit Spirituality and Colonial Governmentality“) schildert in ihrem Aufsatz „*True Lies: Athanasius Kircher's China Illustrata and the Life Story of a Mexican Mystic*“ (S. 365–381) einen bisher unbeachteten Aspekt der Kircher-Rezeption: In seiner Biographie bzw. Hagiographie der aus Indien gebürtigen und von Piraten nach Neu-Spanien verschleppten Mysterikerin Catarina de San Juan (1608–1688) griff der Jesuit Alonso Ramos – Beicht- und „spirituel-

ler“ Vater in ihren letzten 15 Lebensjahren in Puebla de Los Angeles – zur Schilderung ihrer Kindheits- und Jugendjahre auf Kirchers *China Illustrata* zurück. Dabei stilisierte er nicht nur die Rolle der Jesuiten im Kampf um eine christliche Welt, sondern auch die Ausbildung einer kreolischen Identität in Nord- und Mittelamerika. Indem er auf Kircher zurückgriff, übernahm Ramos dessen Sicht des Ostens, in der China und Japan dominierten – und Indien nur eine Nebenrolle spielte –, so dass Catarina de San Juan als „Chinesin“ erschien. Frau Molina macht die Problematik deutlich, die darin lag, dass Ramos Informationen von jesuitischen Missionaren in Fernost, die von europäischen Jesuiten „aufbereitet“ worden waren, in einem wieder anderen kulturellen Zusammenhang, für ein hispano-amerikanisches Publikum verarbeitete: „In the end, the biography tells us little about Asia but says a great deal about the way in which Asia was imagined from the vantage point of New Spain“ (S. 379).

Florence Hsia (Lecturer am Department of the History of Science der University of Wisconsin, Madison), „*Athanasius Kircher's China Illustrata (1667): An Apologia Pro Vita Sua*“ (S. 383–404) vertritt die These, dass das mehrfach und in verschiedenen Sprachen aufgelegte China-Werk, im Grunde ein Band von Berichten jesuitischer Missionare – u. a. Martino Martini (1614–1661), Matteo Ricci (1552–1610) und Alvaro Semedo (1586–1658) – über den fernen Osten („a volume of Jesuit missionary reports on the exotic East“), für Kircher zur Verteidigung der christlichen Religion wie zum Ruhme der *Republica litteraria* diente; er verteidigte damit sowohl den Orden, dem er

angehörte, sprich: dessen missionarische Ziele, als auch das Leben, das er in diesem Orden führte – nämlich das eines von den üblichen Pflichten weitgehend befreiten, öffentlich und publikumswirksam arbeitenden „Privatgelehrten“.

Im Epilog „*Understanding Kircher in Context*“ ordnet Antonella Romano (Chargée de Recherche am Centre Alexandre Koyré, CNRS, Paris) – durch verschiedene Arbeiten, etwa „*La contre-reforme mathématique jésuite à la Renaissance (1560–1640). Constitution et diffusion d'une culture mathématique*“ (Rom 1999) als ausgezeichnete Kennerin der jesuitischen Bildungs- und Geistesgeschichte ausgewiesen – Kirchers zum Teil experimentell ausgerichtetes Werk in den Zusammenhang des römischen Universalismus ein, dessen zeitweilige Träger, die Jesuiten, am Ende des 17. Jahrhunderts durch die Propaganda fide-Kongregation abgelöst wurden und ihren bevorrechteten Zugriff auf die Schätze der Welt („treasures of the world“) verloren. Bald kam es zu einem Wechsel im Publikationsverhalten in Bezug auf das in Rom gesammelte Wissen: „Catechisms, bibles, dictionaries, and scholarly work in many languages emerged from the polyglot press of the Propaganda Fide (...), overshadowing the work of a single Jesuit who had attempted to know and publish everything for the greater glory of God.“ (S. 417)

Insgesamt eröffnet der Band fesselnde Einblicke in die Entstehung und Verbreitung von Wissen – einschließlich Halbwissen – und „Wissenschaft“ und vermittelt einen hervorragenden Überblick über die Breite und den Stand der Kircher-Forschung; in der Mehrzahl der Beiträge werden neue

Forschungsergebnisse ausgebreitet. Und mehr denn je zeigt sich, wie weit die Spezialisierung unter den Wissenschaftlern fortgeschritten ist. Das „Phänomen Kircher“ ist damit zwar immer noch nicht ausreichend erklärt, und es bleiben der Forschung noch viele Betätigungsfelder, aber Paula Findlens Tagungsband ist ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zu einem Gesamtbild von Kircher. Wenn es etwas an dieser Veröffentlichung zu bemängeln gibt, dann sind es allein das Format und die Qualität mancher Abbildungen sowie ein zu kursorisches Register, in dem man manche im Text erwähnte Namen vermisst und in dem auch der Druckfehlerteufel zugeschlagen hat („Scalier, Joseph“ statt „Scaliger“).

Berthold Jäger

Josef Leinweber: Regesten der Urkunden in der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda (1231–1898). Bearbeitet von Regina Pütz. Frankfurt a. Main, 2004. 196 S., 4 Abb. (Fuldaer Hochschulschriften 45)

Der Fuldaer Kirchenhistoriker Josef Leinweber (1940–1992) hat zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht, von denen sich viele mit der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte von Kloster und Hochstift Fulda befassen. Seine 1993 erschienene Bibliographie umfasst 51 Seiten – Josef Leinweber 1940–1992. Frankfurt am Main, 1993 (Fuldaer Hochschulschriften. 21) –, außerdem erinnert ein nach ihm benannter Preis an sein Wirken. Zum Themenbereich seiner Publikationen hat Leinweber umfängliche Sammlungen angelegt, zu denen Urkundenregesten ebenso wie proso-

pographisches Material gehören. Sein früher Tod hat verhindert, dass etwas davon gedruckt werden konnte; heute werden diese Unterlagen in der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda aufbewahrt.

Am gleichen Ort liegen auch die Archivalien, die im anzuzeigenden Band vorgestellt werden. Er enthält Regesten von 232 Urkunden, von denen die meisten (148) aus dem 15. bis 17. Jahrhundert stammen. Sie sind aus dem Archiv der ehemaligen Benediktinerabtei Fulda, dem 1544 untergegangenen Franziskanerkloster und dem 1573 gegründeten Jesuitenkolleg Fulda, ihre Provenienz ist also sehr homogen. Thematisch überwiegen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts Stiftungen für die Franziskaner, später dann sind häufig Einkünfte aus Darlehen und Grundstückserwerb dokumentiert. Dieser Urkundenbestand war vor Leinweber nur vereinzelt von der Forschung rezipiert worden, erst er hatte es unternommen, das Material systematisch zu sichten. Die Bearbeiterin Regina Pütz, ausgewiesen durch eine 1998 erschienene Dissertation zur mittelalterlichen Bibliothek des Klosters St. Pantaleon in Köln, hat Leinwebers Vorarbeiten durchgesehen und um 29 von ihm nicht registrierte Urkunden ergänzt, außerdem hat sie die Schreibweise der Namen und Orte vereinheitlicht, Beschreibungen der Siegel hinzugefügt und schließlich ein ausführliches Personen- und Ortsregister erstellt (S. 143–192).

Der Band erweitert die Kenntnis von Quellen, die nicht nur für die Fuldaer Kirchengeschichte relevant sind. Er stellt zugleich einen ersten Schritt dar, die von Leinweber angelegten Materialsammlungen zugänglich zu machen; es ist zu hoffen, dass auch das